

Der Kürbsenjäger : ein Nachtbubenstreich mit Folgen

Autor(en): **Fasolin, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **7 (1998)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kürbsenjäger – ein Nachtbubenstreich mit Folgen

Im Herbst 1877 trug es sich zu, dass einige Wildschweine an den mählich süsser werdenden Weintrauben in den Fricker Rebbergen des Nachts sich gütlich taten. Weil jedoch die edlen Früchte, von zahlreicher Hände Arbeit gehegt und gepflegt, keineswegs dazu bestimmt waren, im Magen wilder Säue zu enden, sann die um ihre Mühe betrogenen Rebbauern auf wirksame Abhilfe. Weil sich die gewitzten Tiere nur im Schutz der Nacht aus ihrem Versteck wagten, um den Verlockungen der Süsse zu erliegen, schien es deshalb ratsam, bei anbrechender Dunkelheit Wachen in den Weinbergen aufzustellen, um die unerwünschten Eindringlinge fernzuhalten. So bezog eines Nachts auch wieder der in Frick ansässige Rupert vom Geschlecht der Lauber von Oeschgen am Fusse seines Rebbergs in der Winterhalde einsame Stellung, um seine bevorstehende Ernte vor unerwünschter Schmälerung zu hüten. Wie um seiner Entschlossenheit mehr Gewicht zu verleihen, führte er eine Flinte mit, obwohl ihm bewusst war, dass seine Anwesenheit allein schon genügte, dem feinen Geruchssinn der Schwarzkittel anzuzeigen, dass in Lauber Ruperts Weinberg in der Winterhalde das Ziel der nächtlichen Pirsch nicht zu erreichen wäre.

Und so war es auch diese Nacht wie gewohnt still, fast unheimlich still war es in der Winterhalde. Angst und Schrecken fuhren jedoch dem Rupert urplötzlich in die Glieder, als zwischen den langen, steilen Reihen von Weinreben ganz unerwartet ein schnell sich näherndes Rascheln und Poltern auf eine ganze Horde daherstürmender Borstentiere schliessen liess. Wie im Traum hob der Lauber seine Büchse und feuerte durch die finstere Nacht einen laut krachenden Schuss ab in Richtung der vermeintlichen Übeltäter. Getroffen, ging es ihm erleichtert durch den vom Nachhall des Feuerdon-

ners noch benommenen Kopf, als die Geräusche so plötzlich aufgehört, wie sie begonnen hatten. Im gleichen Augenblick drang vom Weg über dem Rebberg her Gekicher, das zu höhnischem Gelächter anschwellt, zu ihm herunter. Als der herannahende Gegenstand, der wenige Schritte von ihm entfernt liegen geblieben war, sich nach vorsichtiger Annäherung nicht als totgeschossene Wildsau, sondern als grosser runder Kürbis erwies, war dem noch vom Schreck gezeichneten Rupert gewiss, dass er auf einen gemeinen Nachtbubenstreich hereingefallen war. Vergeblich war die Aufregung gewesen, unnötig die Verschwendung eines Schusses Pulver. Diesen frechen Kerlen würde er es gerne gezeigt haben, doch war ihnen in der schützenden Dunkelheit die schnelle Flucht so sicher wie das unbemerkte Heranschleichen, so dass dem gefoppten Wächter nichts anderes blieb, als den gehabten Ärger so schnell wie möglich zu vergessen. Nicht so schnell vergessen wollten die Nachtbuben ihre gemeine Freude an ihrer geglückten Täuschung, und so kam es, dass innert Stund und Tag das ganze Dorf die Geschichte vom Kürbsenjäger Rupert Lauber kannte und darüber lachte. Erst damit nun nahmen Ereignisse ihren Anfang, die den sonst so bedächtigen Alltag im Marktflecken innert Kürze tief erschütterten, und niemand hätte geahnt, dass ein einziger, dazu noch in harmloser Absicht ergangener Büchschuss sich so folgenschwer auswirken könnte, dass auch die für Ruhe und Ordnung zuständigen Stellen rat- und machtlos schienen. Der Dorfjugend nämlich bereitete es grossen Spass, den Rupert Lauber und seine Familie wegen der nächtlichen Schiesserei auf kollernde Kürbisse zu necken. Der Rupert hingegen fühlte sich, dem unbändigen Spott wehrlos ausgeliefert, in seiner Ehre gekränkt und liess sich zu lieblosen Auslassungen



und Ehrenkränkungen gegen achtbare Familien hinreissen. Auf diese Weise spitzte sich die Lage weiter zu. Als Mitte November der Johannes Schmid ganz aufgeregt vor dem Laufener Bezirksamt mit einer Axt in der Hand erschien, berichtete er, diese habe er abends zuvor dem Lauber Rupert entwunden, sonst wäre Gefahr gewesen, die leicht etwas Bedauerliches hätte herbeiführen können. Der gleiche Lauber habe an jenem Abend auch ein geladenes Gewehr unter die Menge abgefeuert. Wenn dem so sei, schrieb der besorgte Bezirksamtmann Acklin an den Fricker Gemeinderat, sei die Gefahr für mögliche höchst bedauerliche Folgen nur eine Frage des Augenblicks. Es sei deshalb die Aufgabe der Präventivpolizei, ungesäumt und mit aller Energie einzuschreiten, damit in Frick Ruhe werde in dieser im Grund ganz überreizten, in der Folge aber von den Gassenjungen offenbar zu gerne zum Skandalmachen ausgebeuteten Kürbsenjäger-Affäre. Dem Fricker Rat trug er auf, mit Hilfe der Ortspolizei, wenn nötig auch unter Aufbietung einer Hilfsmannschaft, jede weitere Zusammenrottung oder auch entfernter stehende Gruppierung in der Nähe des Rupert Lauberschen Hauses zu verhindern, Fehlbare zu vermerken und bei Ungehorsam auf den Polizeiposten bringen zu lassen. Vorübergehende Ruhe kehrte ein, als diese Massnahmen durchgesetzt wurden. Im Keime jedoch schwelte die Fehde weiter und spitzte sich gegen Mitte August des darauf folgenden Jahres wiederum zu. Der Gemeinderat erteilte am 12. August 1878 den Polizeidienern Möschi und Durst den Auftrag, strenge Nachtwache zu halten, um Ruhestörungen wegen der Kürbsenjägergeschichte zu vermeiden. Wenige Tage später wurde eine Gemeindeversammlung einberufen, um den Bürgern den Ernst der Lage zu erläutern und Massnahmen zur

Abhilfe zu erörtern. Weil es die Familie des Lauber Rupert nicht verstanden habe, wurde dabei von Gemeindeammann Vogel den Anwesenden erklärt, durch Entgegensetzen von Kaltblütigkeit und Gleichmut dem tollen Treiben der Gassenjugend von Anfang an die Spitze zu brechen, sei eine Aufregung und eine gegenseitige Verfolgung entstanden, die sich zum gemeinsten Skandal ausgeweitet hätten. Die gegenseitigen Anfeindungen hätten dazu geführt, dass der Ortspolizeidiener gegen Fehlbare eingreifen musste, gegen die vom Gemeinderat wie auch vom Laufener Bezirksamt Strafen ausgesprochen wurden. Es habe sich aber gezeigt, dass auch diese scharfen Massnahmen zu wenig fruchteten, um die sich verschlimmernden Zustände in der Gemeinde unter Kontrolle zu bringen, im Gegenteil, es sei schliesslich sogar für nötig befunden worden, die hohe Polizeidirektion in Aarau auf die skandalösen Ereignisse aufmerksam zu machen. So sei es nötig gewesen, dass der Chef des aargauischen Polizeikorps sich persönlich nach Frick begeben habe, um zusammen mit dem dortigen Gemeinderat und den beiden höchsten Laufener Bezirksbeamten den Ernst der Lage zu besprechen. Der Fricker Behörde sei bei diesem Anlass mitgeteilt worden, dass der hohen Polizeidirektion nichts anderes übrig bleibe, als auf Kosten der Fehlbaren so lange polizeiliche Exekution eintreten zu lassen, bis im Dorf Ordnung und Frieden wiederhergestellt seien. Diese für die Gemeinde allerdings nicht ehrenhafte Massregel sei gewiss nicht im Sinne der einsichtigen und vernünftigen Bürger von Frick, führte der Gemeindevorsteher aus, und bat die Männer, mit aller Energie dahin zu wirken, dass dieser Skandal endlich einmal sein Ende finde. In einem längeren und gründlichen Vortrag tadelte auch Bezirksgerichtspräsident Kalt

das unselige Treiben der Ruhestörer sowie das unkluge Benehmen der Familie Lauber aufs bitterste und erteilte den beiden Parteien den wohl gemeinten Rat, zur Herstellung von Ruhe und Ordnung in der Gemeinde künftighin Hand zu bieten. Auf Antrag von Vogel und Kalt beschloss die Versammlung, die vorgefallenen Auftritte der Spektakulanten sowie der Familie Lauber seien aufs entschiedenste zu missbilligen, auch werde der Gemeinderat ermächtigt, alle erforderlichen ortspolizeilichen Massregeln zur Verhütung weiterer Auftritte zu ergreifen, insbesondere auch, die Organe der Ortspolizei in gut findender Weise zu verstärken. Schliesslich verwahrten sich die Bürger gegen alle aus ferneren Ruhestörungen entstehenden Folgen, diese seien auf die Urheber und Beteiligten zuwälzen.

Mit der Bezahlung von fünf Franken an Polizeiwachmeister Baldinger und drei Franken fünfzig an Polizeisoldat Obrist aus der Gemeindekasse für deren Aufsichtsführung zur Unterdrückung der Skandalgeschichte mit der Familie Lauber Mitte September 1878 enden die amtlichen Eintragungen in Protokollen und Akten der Gemeinde, so dass wir daraus schliessen dürfen, Rupert Laubers folgenschwerer Büchschuss im Rebberg in der Winterhalde sei nach einem Jahr endlich verhallt.

Werner Fasolin